

HEYNE <

Das Buch

Nach einem tragischen Unfall, bei dem ihre Mutter ums Leben kam und ihr Vater zum Pflegefall wurde, muss die unerschrockene Julia Miller allein die Geschäfte der Familie leiten. Um ihre gesellschaftliche Stellung zu verbessern, ist sie auf der Suche nach einem repräsentablen Mann an ihrer Seite. Doch da gibt es ein kleines Problem: Von Kindesbeinen an ist Julia Richard, dem Sohn des Earl of Manfort, versprochen – einem Mann, den sie aus tiefstem Herzen hasst. Als er auch nach Jahren von seiner Schiffsreise in die Karibik nicht zurückkehrt, beschließt Julia, ihn für tot erklären zu lassen, um den Heiratsvertrag zu lösen.

Auf dem Maskenball ihrer Freundin Georgina Malory sieht Julia ihre Chance gekommen: Der charmante Jean Paul hat es ihr sofort angetan, sie fühlt sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Aber der geheimnisvolle Kavalier ist nicht der, der er zu sein vorgibt. Julia steht eine erschreckende Entdeckung bevor ...

»Es gibt keine bessere Gesellschaft als Johanna Lindseys Malorys: ein himmlisches Vergnügen!« *Romantic Times*

Die Autorin

Johanna Lindsey wächst auf Hawaii auf. Sie heiratet nach der Highschool und hat bereits zwei kleine Kinder zu versorgen, als sie sich zum Schreiben gedrängt fühlt. 1976 veröffentlicht sie ihren ersten Roman. Heute ist sie eine der erfolgreichsten Autorinnen historischer Liebesromane. Weltweit hat sie über 60 Millionen Exemplare ihrer Bücher verkauft, die nicht selten die ersten Plätze der Bestsellerliste der New York Times erreichen. Johanna Lindsey schreibt und lebt mit ihrer Familie in Maine.

Lieferbare Titel

978-3-453-49013-0 - Zärtlicher Räuber

978-3-453-81096-9 - Wagnis der Liebe

978-3-453-81098-3 - Gefangener des Herzens

978-3-453-40677-3 - Die ungehorsame Braut

978-3-453-77257-1 - Der geheimnisvolle Verführer

978-3-453-49109-0 - Ungezähmte Sehnsucht

JOHANNA LINDSEY

*Im Taumel der
Herzen*

Roman

Aus dem Englischen
von Birgit Moosmüller

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Das Original THAT PERFECT SOMEONE
erschien bei Gallery Books, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 01/2012
Copyright © 2010 by Johanna Lindsey
Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlagillustration: © Pino Daeni, via Agentur Schlück GmbH
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-40886-9

www.heyne.de

1

Es mag vielleicht verwunderlich erscheinen, dass jemand den Hyde Park als seinen eigenen Garten betrachtete, aber Julia Miller tat es. In London aufgewachsen, ritt sie dort fast täglich aus, seit sie denken konnte. Bereits als kleines Mädchen hatte sie ihr erstes Pony bekommen und später Vollblutpferde. Die Menschen winkten ihr zu – egal, ob sie sie kannten oder nicht, einfach, weil sie an ihren Anblick gewöhnt waren. Das galt für die feinen Leute ebenso wie für die Ladenangestellten, die auf dem Weg zur Arbeit die Abkürzung durch den Park nahmen, oder die Gärtner. Sie alle bemerkten Julia und behandelten sie wie eine der Ihren.

Julia, die groß, blond und modisch gekleidet war, erwiderte jedes Lächeln und Winken. Sie war grundsätzlich freundlich, und die Leute reagierten entsprechend auf sie.

Noch seltsamer als Julias Angewohnheit, einen derart riesigen Park als ihren persönlichen Reitplatz zu betrachten, muteten ihre Lebensumstände an. Sie war im nobelsten Teil der Stadt aufgewachsen, obwohl ihre Familie keineswegs zu den oberen Zehntausend gehörte. Dass sie in einem der größeren Häuser am Berkeley Square lebte, lag daran, dass sich nicht nur der Adel solch große Stadthäuser leisten konnte. Tatsächlich war ihre Familie, deren Nachname auf einen Müller zurückging, welcher sich im Mittelalter nach seiner Zunft benannt hatte, unter den ersten gewesen, die damals um die

Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Grund erstanden und bauten, sodass die Millers nun schon seit vielen Generationen dort lebten.

Die Leute im Viertel kannten und mochten Julia. Ihre engste Freundin, Carol Roberts, war eine höhere Tochter aus adligem Hause, und auch die anderen jungen Frauen der feinen Gesellschaft, die sie durch Carol oder aus dem privaten Mädchenpensionat kannte, welches Julia zusammen mit ihnen besucht hatte, mochten sie und luden sie zu ihren Festen ein. Dass sie sich durch Julias hübsches Aussehen und ihren Reichtum nicht im Geringsten bedroht fühlten, lag daran, dass sie bereits verlobt war. Genau genommen war sie das schon fast seit ihrer Geburt.

»Was für eine Überraschung, dass ich dich hier treffe!«, vernahm sie eine weibliche Stimme hinter ihr. Carol Roberts schloss auf, und ihr Pferd fiel neben Julias in einen leichten Trab.

Julia lachte ihre zierliche schwarzhaarige Freundin an. »Diese Bemerkung hätte eigentlich mir zugestanden. Du reitest ja kaum noch!«

Carol seufzte. »Ich weiß. Harry sieht es nicht gern, insbesondere, seit wir versuchen, ein Kind zu bekommen. Er möchte nicht, dass ich riskiere, es zu verlieren, bevor wir überhaupt wissen, dass es gezeugt worden ist.«

Julia war bekannt, dass Reiten tatsächlich eine Fehlgeburt auslösen konnte. »Warum gehst du dieses Risiko dann ein?«

»Weil ich nicht schwanger bin«, erwiderte Carol und verzog dabei enttäuscht den Mund.

Julia nickte mitfühlend.

»Außerdem«, fügte Carol hinzu, »habe ich unsere gemeinsamen Ausritte derart vermisst, dass ich bereit bin, Harry für ein paar Tage zu trotzen – zumindest, solange ich meine Re-

gel habe und wir ohnehin nicht versuchen werden, ein Kind zu zeugen.«

»Er war nicht zu Hause, als du losgeritten bist, habe ich recht?«, mutmaßte Julia.

Carol lachte. Ihre blauen Augen funkelten schelmisch. »In der Tat, und ich werde auch wieder zurück sein, bevor er eintrifft.«

Julia machte sich keine Sorgen, dass ihre Freundin Probleme mit ihrem Mann bekommen könnte. Harold Roberts vergötterte seine Frau. Die beiden hatten sich bereits gekannt und gemocht, als Carol drei Jahre zuvor in die Gesellschaft eingeführt worden war, sodass es niemanden verwundert hatte, als sie sich schon wenige Wochen nach Carols Debüt verlobten und ein paar Monate später heirateten.

Carol und Julia waren ihr Leben lang Nachbarinnen gewesen. Die Häuser am Berkeley Square, in denen ihre beiden Familien wohnten, standen direkt nebeneinander, nur durch eine schmale Gasse voneinander getrennt. Sogar die Schlafzimmerfenster der Mädchen hatten einander direkt gegenübergelegen – dafür hatten die beiden schon gesorgt! –, sodass sie selbst dann, wenn die eine einmal nicht bei der anderen zu Besuch war, durch das Fenster miteinander reden konnten, ohne ihre Stimmen erheben zu müssen. Kein Wunder, dass sie beste Freundinnen geworden waren!

Julia vermisste Carol sehr. Obwohl sie einander nach wie vor häufig besuchten, wenn Carol sich in London aufhielt, wohnten sie nicht mehr Tür an Tür. Carol war nach ihrer Heirat zu ihrem Mann gezogen, dessen Haus ein ganzes Stück entfernt lag, und alle paar Monate verließen sie und Harold die Stadt, um etliche Wochen auf dem Landsitz von Harolds Familie zu verbringen. Er hoffte, sie würden eines Tages für immer dort bleiben, auch wenn Carol sich vorerst noch nicht mit diesem Gedanken anfreunden konnte. Zum Glück war Harold nicht

der Typ dominanter Ehemann, der sämtliche Entscheidungen traf, ohne die Wünsche seiner Gattin in Betracht zu ziehen.

Ein paar Minuten lang ritten die beiden jungen Frauen nebeneinander her, doch nachdem Julia schon seit einer Stunde im Park war, machte sie ihrer Freundin einen Vorschlag: »Hättest du Lust, auf dem Heimweg eine Pause am Teehaus einzulegen? Auf ein Eis?«

»Es ist zu früh und noch nicht warm genug für ein Eis. Wo bei ich tatsächlich sehr hungrig bin. Das Morgengebäck von Mrs. Cables fehlt mir richtig. Lässt du dir morgens immer noch ein Frühstücksbuffet herrichten?«

»Selbstverständlich. Warum sollte sich das ändern, bloß weil *du* geheiratet hast?«

»Harold weigert sich hartnäckig, euch eure Köchin abspensig zu machen. Ich liege ihm ständig in den Ohren, es zumindest zu versuchen.«

Julia brach in lautes Gelächter aus. »Ihm ist eben klar, dass er sie sich nicht leisten kann. Jedes Mal, wenn jemand sie abzuwerben versucht, kommt sie zu mir, und ich erhöhe ihren Lohn. Sie weiß genau, wo man es gut mit ihr meint.«

Julia traf solche Entscheidungen, weil ihr Vater dazu nicht mehr in der Lage war. Ihre Mutter hatte derartige Dinge auch zu Lebzeiten nie entschieden. Helene Miller hatte in keinem Bereich ihres Lebens die Kontrolle übernommen, nicht einmal in ihrem Haushalt. Sie war eine ängstliche Frau gewesen, die sich davor fürchtete, jemanden zu kränken, und wären es die Dienstboten. Fünf Jahre zuvor war sie bei dem Kutschenunglück ums Leben gekommen, das Gerald Miller zum Invaliden gemacht hatte.

»Wie geht es deinem Vater?«, fragte Carol.

»Unverändert.«

Carol erkundigte sich jedes Mal nach ihm, und Julias Antwort fiel selten anders aus. Er hätte Glück, noch am Leben zu

sein, hatten die Ärzte ihr erklärt, nachdem sie sie mit der Prognose schockiert hatten, er würde nie wieder er selbst sein. Sein Kopf hätte bei dem Unfall zu schwere Verletzungen davongetragen. Auch wenn die sieben Knochen, die er sich an jenem Tag gebrochen hatte, wieder verheilt wären, würde sein Gehirn sich niemals erholen. Die Ärzte hatten Julia gnadenlos die Wahrheit gesagt, ohne ihr irgendwelche Hoffnungen zu machen: Ihr Vater würde zwar wie ein normaler Mensch abends einschlafen und morgens wieder aufwachen, er könnte sogar essen, wenn ihn jemand fütterte, aber er würde nie wieder etwas anderes als sinnloses Gebrabbel von sich geben. Glück, noch am Leben zu sein. Julia hatte sich oft in den Schlaf geweint und dabei an jene Formulierung denken müssen.

Trotzdem hatte Gerald die Vorhersagen seiner Ärzte Lügen gestraft. Im ersten Jahr nach dem Unfall war es nur ein einziges Mal passiert, danach alle paar Monate: Schlagartig wusste er, wenn auch meist nur für ganz kurze Zeit, wer er war, wo er sich aufhielt und was ihm zugestoßen war. Die ersten paar Male war er dabei von einer solchen Wut und Angst erfüllt gewesen, dass man seine Momente der Klarheit im Grunde keinen Segen nennen konnte. Und er erinnerte sich daran! Jedes Mal, wenn er wieder bei klarem Verstand war, konnte er sich an seine früheren Phasen mentaler Klarheit erinnern. Für ein paar Minuten oder sogar Stunden war er wieder er selbst – aber das dauerte nie lange, und aus den toten Zeiten dazwischen blieb ihm nicht das Geringste im Gedächtnis.

Seine Ärzte hatten dafür keine Erklärung. Sie hatten nie damit gerechnet, dass er jemals wieder in der Lage sein würde, zusammenhängend zu denken. Noch immer machten sie Julia keine Hoffnung, dass er sich eines Tages ganz erholen könnte. Sie nannten seine klaren Momente eine Laune der Natur. Etwas Derartiges hatte es noch nie gegeben, über Präzedenzfälle war nichts bekannt. Sie gaben Julia den Rat, auf keinen

Fall damit zu rechnen, dass es erneut passieren würde. Doch es passierte.

Es brach ihr das Herz, als ihr Vater sie während der dritten klaren Phase fragte: »Wo ist deine Mutter?«

Sie hatte Anweisungen bekommen, ihn ja nicht aufzuregen, falls er jemals wieder »erwachen« sollte, was bedeutete, dass sie ihm nicht erzählen durfte, dass seine Frau bei dem Unfall ums Leben gekommen war. »Sie ist einkaufen gegangen. Du weißt ja, wie gern sie einkauft.«

Er hatte gelacht. Das war eines der wenigen Dinge gewesen, die ihre Mutter sich nicht hatte nehmen lassen: alles Mögliche zu kaufen, was sie im Grunde gar nicht brauchte. Julia aber hatte zu jenem Zeitpunkt selbst noch getrauert, sodass ihr selten etwas so schwerkelfallen war, wie an jenem Tag zu lächeln und die Tränen zu unterdrücken, bis ihr Vater in seine Grauzone des Nichts zurückglitt.

Natürlich hatte sie verschiedene Ärzte konsultiert. Jedes Mal, wenn einer von ihnen sagte, ihr Vater würde nie wieder ganz gesund werden, entließ sie ihn und suchte sich einen neuen. Nach einer Weile hörte sie damit auf. Den letzten Kandidaten, Dr. Andrew, behielt sie, weil er immerhin so ehrlich war, zuzugeben, dass der Fall ihres Vaters sich mit keinem anderen vergleichen ließ.

Im Frühstückszimmer der Millers trug Carol gerade ihren vollen Teller *und* den großen Korb mit Gebäck zum Tisch hinüber, als sie plötzlich den Neuzugang im Raum bemerkte und wie angewurzelt stehen blieb.

»Lieber Himmel, wann hast du denn das gemacht?«, rief sie und wandte sich mit weit aufgerissenen Augen nach Julia um.

Diese betrachtete die kunstvoll verzierte auf der Vitrine thronende Kiste, die Carols Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie war mit blauem Satin ausgeschlagen und am Rand von Edelsteinen gesäumt, und hinter ihrem Glasdeckel saß eine schö-

ne Puppe. Julia nahm am Tisch Platz und brachte es dabei fertig, nicht zu erröten. »Ich bin kürzlich auf einen Burschen gestoßen, der gerade seinen Laden eröffnet hatte, ganz in der Nähe eines der unseren. Er fertigt solch schöne Aufbewahrungskisten für Gegenstände, welche die Leute in gutem Zustand erhalten wollen, und da ich auf keinen Fall möchte, dass diese Puppe irgendwann aus Altersschwäche in ihre Einzelteile zerfällt, habe ich die Kiste für sie in Auftrag gegeben. Ich weiß nur noch nicht, wohin damit, weil mein Zimmer schon so überfüllt ist. Allerdings gewöhne ich mich langsam daran, dass sie hier steht.«

»Ich wusste nicht einmal, dass du die alte Puppe, die ich dir damals schenkte, überhaupt noch hast.«

»Selbstverständlich habe ich sie noch! Sie ist mir nach wie vor lieb und teuer.«

Das stimmte – nicht, weil Julia der Puppe solch großen Wert beimaß, sondern, weil ihr die Freundschaft, für die sie stand, so viel bedeutete. Zwar hatte Carol sich damals bei ihrer ersten Begegnung nicht sofort von der Puppe trennen können, aber als sie eine neue bekam, hatte sie die alte nicht einfach auf den Dachboden getragen, wo sie nie wieder jemand angesehen hätte, sondern sich stattdessen daran erinnert, wie gut sie Julia gefallen hatte, und sie ihr schüchtern angeboten.

Der Gedanke an jenen Tag ließ Carol erröten, doch schließlich musste sie lachen. »Du warst damals ein richtiges kleines Monstrum.«

»So schlimm war ich auch wieder nicht!«, entgegnete Julia schnaubend.

»Oh doch! Du hattest einen hysterischen Anfall nach dem anderen, hast mich gepiesackt, wo du nur konntest, und wolltest ständig irgendetwas von mir haben. Außerdem warst du wegen jeder Kleinigkeit beleidigt! Bei unserem ersten Treffen hättest du mir beinahe eins auf die Nase gegeben, wenn ich

dich nicht vorher umgeschubst hätte, sodass du auf deinem Hinterteil gelandet bist.«

»Das hat mich gewaltig beeindruckt«, meinte Julia grinsend.

»Du warst die erste Person, die mir Paroli bot.«

»Zumindest wollte ich dir meine Lieblingssuppe nicht überlassen, jedenfalls nicht bei unserem ersten Treffen. Du hättest sie gar nicht von mir verlangen dürfen. Aber ansonsten?« Carol wirkte überrascht. »Hat dir wirklich nie jemand Paroli geboten?«

»Nein, wirklich nicht. Meine Mutter war zu schwach und zu zögerlich, nun ja, du weißt ja, wie sie war. Sie hat mir immer meinen Willen gelassen. Und mein Vater war zu gutherzig. Er konnte niemandem einen Wunsch abschlagen, am allerwenigsten mir. Ich hatte sogar schon ein Pony, bevor ich alt genug war, um es zu reiten – nur weil ich mir eines gewünscht hatte.«

»Aha! Wahrscheinlich warst du deswegen so ein kleines Monstrum, als wir uns kennenlernten – weil sie dich hoffnungslos verzogen hatten.«

»Das war nicht der Grund – na ja, vielleicht war ich tatsächlich ein klein wenig verzogen, weil meine Eltern es nicht übers Herz brachten, mich in meine Schranken zu verweisen, und meine Gouvernante oder die Diensthofen es bestimmt nicht als ihre Aufgabe betrachteten, mich zu züchtigen. Aber zu einem kreischenden und heulenden Monstrum wurde ich erst an dem Tag, an dem ich meinen Verlobten kennenlernte. Es war beidseitiger Hass auf den ersten Blick. Ich wollte ihn nie wiedersehen. Zum ersten Mal ließen meine Eltern mir nicht meinen Willen, weshalb man sagen könnte, dass ich einen hysterischen Anfall bekam, der jahrelang andauerte! Bis ich dich traf, hatte ich keine Freunde, die mich darauf hinwiesen, wie albern ich mich benahm. Du hast mir geholfen, *ihn* zu vergessen – zumindest vorübergehend, bis unsere Eltern uns das nächste Treffen aufzwangen.«

»Nachdem wir beide uns kennengelernt hatten, bist du ziemlich schnell anders geworden. Wie alt waren wir da eigentlich?«

»Sechs, aber so schnell habe ich mich gar nicht verändert, ich habe nur dafür gesorgt, dass du keinen meiner hysterischen Anfälle mehr miterleben musstest – nun ja, es sei denn, mein Verlobter kam zu Besuch. Selbst in deiner Anwesenheit konnte ich meine Feindseligkeit ihm gegenüber nicht besonders gut verbergen, fürchte ich.«

Carol traute sich nur deswegen, zu lachen, weil Julia über ihre eigenen Worte grinsen musste. Julia wusste, dass ihrer Freundin klar war, wie wenig lustig sie das alles damals gefunden hatte. Ein paar von den Auseinandersetzungen mit ihrem Verlobten waren ziemlich gewalttätig verlaufen. Einmal hatte sie ihm fast das Ohr abgebissen. Woran er allerdings selbst schuld gewesen war. Bereits bei ihrer ersten Begegnung – Julia war damals erst fünf Jahre alt und ganz sicher, dass sie und er beste Freunde werden würden – zerschlug er ihre Hoffnungen mit seiner Grobheit und seinem Groll darüber, dass sie sozusagen für ihn handverlesen worden war. Jedes Mal, wenn sie einander besuchten, brachte er sie derart in Rage, dass sie sich am liebsten auf ihn gestürzt und ihm die Augen ausgekratzt hätte. Sie zweifelte nicht daran, dass er all diese Auseinandersetzungen absichtlich herbeigeführt hatte. Der dumme Junge dachte wohl irgendwie, *sie* könnte die Verlobung, die beide nicht wollten, lösen. Bestimmt hatte er England erst verlassen, nachdem ihm klar geworden war, dass sie hinsichtlich der Aufhebung ihres Bundes ebenso wenig zu sagen hatte wie er – und ihnen beiden dadurch eine in der Hölle geschlossene Ehe erspart. Wie seltsam, dass sie *ihm* für etwas dankbar sein musste! Nun aber, da er endgültig fort war, konnte sie eine gewisse Komik darin erkennen, welch schreckliches Monstrum sie gewesen war – zumindest in seiner Gegenwart.

Julia nickte zu ihrem Essen hinunter, das langsam kalt wurde, doch Carol brachte das Gespräch auf ein neues Thema: »Ich gebe kommenden Samstag eine kleine Abendgesellschaft, Julie. Du kommst doch, oder?«

Der Spitzname war ihr aus Kinderzeiten geblieben, und selbst Julias Vater hatte ihn übernommen. Sie fand es im Grunde albern, einen Spitznamen zu haben, der genauso lang war wie ihr richtiger Name, aber da er immerhin *eine* Silbe kürzer war, hatte sie nie Einspruch erhoben.

Sie blickte über das Scone, in das sie gerade beißen wollte, zu ihrer Freundin hinüber. »Hast du vergessen, dass an dem Tag der Eden-Ball stattfindet?«

»Nein, ich dachte nur, du würdest vielleicht zur Besinnung kommen und auf meine Bitte hören, dieser Einladung nicht zu folgen.«

»Und ich hatte gehofft, du hättest es dir anders überlegt und die Einladung ebenfalls angenommen.«

»Kommt überhaupt nicht infrage!«

»Ach komm, Carol!«, jammerte Julia. »Ich hasse es, meinen nichtsnutzigen Cousin zu solchen Anlässen schleppen zu müssen, und er hasst es auch. Kaum haben wir das Haus betreten, hält er schon Ausschau nach der Hintertür. Nie bleibt er da. Aber du ...«

»Es ist doch gar nicht nötig, dass er bleibt«, fiel Carol ihr ins Wort. »Gewiss kennst du dort alle. Du bist auf solchen Festen nie länger als eine Minute allein. Außerdem bedeutet der Heiratsvertrag, den der Graf von Manford unter Verschluss hält, dass du nicht einmal eine Anstandsdame brauchst. Ein solcher Vertrag bedeutet, dass du so gut wie verheiratet bist. Lieber Himmel, ich wollte nicht schon wieder dieses Thema anschneiden! Es tut mir leid.«

Julia brachte ein Lächeln zustande. »Kein Grund, sich zu entschuldigen. Du weißt, dass du dieses widerwärtige Thema

in meiner Gegenwart nicht meiden musst. Gerade eben haben wir noch darüber gelacht. Nachdem dieser Narr und ich uns hassen wie die Pest, hätte er mir keinen größeren Gefallen tun können, als sich auf diese Art aus dem Staub zu machen.«

»So hast du das gesehen, bevor du ins heiratsfähige Alter gekommen bist, aber das war vor drei Jahren. Du willst doch wohl nicht behaupten, dass es dich nicht wütend macht, eine alter Jungfer genannt zu werden.«

Julia brach in lautes Gelächter aus. »Meinst du das ernst? Du vergisst, dass ich im Gegensatz zu dir keine Aristokratin bin, Carol. Was die Leute über mich sagen, ist mir nicht wichtig. Wohingegen es mir sehr viel bedeutet, dass ich niemandem außer mir selbst Rechenschaft ablegen muss. Du glaubst gar nicht, wie wundervoll das ist! Und offiziell ist es auch. Das Familienvermögen und sämtliche Beteiligungen sind nun mein – es sei denn, der Schuft kehrt zurück.«

2

Als Julia den entsetzten Gesichtsausdruck sah, mit dem Carol auf ihre gedankenlose Bemerkung reagierte, schnappte sie selbst erschrocken nach Luft. »So habe ich das nicht gemeint! Ich habe dir doch gesagt, dass der Zustand meines Vaters unverändert ist.«

»Wie können dann all seine Besitztümer und Geschäfte dir gehören, ohne dass er ... verblichen ist?«, fragte Carol mit viel Zartgefühl.

»Weil er an einem seiner seltenen klaren Tage vor ein paar Monaten seine Anwälte und Bankiers ins Haus zitiert und mir die Leitung von alledem übertragen hat. Wobei ich seit dem Unfall ohnehin alles regle, doch nun werden mir die Anwälte nicht mehr ständig über die Schulter sehen. Sie dürfen mir immer noch mit Rat und Tat zur Seite stehen, aber ich muss nicht mehr auf sie hören. Vater hat mir an jenem Tag mein gesamtes Erbe überschrieben – früher, als ich es wollte.«

Den Heiratsvertrag konnten die Anwälte allerdings nicht lösen – was Julia jedoch schon bekannt gewesen war. Ihr Vater hatte bereits vor Jahren erfolglos versucht, ihn annullieren zu lassen, nachdem offenkundig geworden war, dass ihr Verlobter sich abgesetzt hatte. Der Vertrag konnte nur in gegenseitigem Einvernehmen der beiden Elternteile gelöst werden, die ihn ursprünglich unterzeichnet hatten, und der Graf von Manfred – jener schreckliche Mann – wollte davon nichts wissen.

Er hoffte immer noch, sich das Vermögen der Millers unter den Nagel reißen zu können – durch sie, Julia. Das war von Anfang an sein Plan gewesen, und nur deswegen war er schon bald nach ihrer Geburt an ihre Eltern herangetreten und hatte ihnen seine Heiratspläne für ihre Kinder unterbreitet. Helene war begeistert davon gewesen, einen Lord in der Familie zu haben, und wollte unbedingt die Gelegenheit ergreifen, ihre Tochter mit einem Angehörigen des Adels zu verheiraten. Gerald, der ihre übertriebene Bewunderung für die Aristokratie nicht teilte, hatte dem Bund nur deswegen zugestimmt, weil er seiner Frau eine Freude machen wollte. Dennoch hätte das Ganze für alle Beteiligten einen glücklichen Ausgang nehmen können – hätte das verlobte Paar sich nicht zutiefst gehasst.

»Ich verstehe ja, dass du diese Art von Freiheit genießt, aber bedeutet das denn auch, dass du dich damit abgefunden hast, niemals zu heiraten und Kinder zu bekommen?«, hakte Carol vorsichtig nach.

Es überraschte Julia überhaupt nicht, dass ihre Freundin das Thema Kinder anschnitt. Schließlich versuchte Carol selbst gerade krampfhaft, schwanger zu werden. »Nein, ganz und gar nicht. Ich wünsche mir durchaus Kinder«, gab sie ihr zur Antwort. »Das ist mir klar geworden, als du zum ersten Mal erwähnt hast, dass du und Harry bald eines haben wollt. Und irgendwann *werde* ich heiraten.«

»Wie denn?«, fragte Carol überrascht. »Ich dachte, du wärest *auf ewig* an diesen Vertrag gebunden.«

»Das bin ich in der Tat, solange der Sohn des Grafen am Leben ist. Nun sind aber schon neun Jahre ins Land gegangen, seit er sich abgesetzt hat, und niemand hat je wieder etwas von ihm gehört. Womöglich liegt er längst mausetot in einem Graben, weil er einem Raubüberfall oder irgendeinem anderen Verbrechen zum Opfer gefallen ist.«

»Lieber Himmel!«, rief Carol mit weit aufgerissenen Augen.

»Das ist es, nicht wahr? Du *kannst* beantragen, dass er für tot erklärt wird, nachdem inzwischen so viel Zeit vergangen ist! Ich weiß gar nicht, warum ich nicht schon längst auf diese Idee gekommen bin!«

»Ich auch nicht, aber vor drei Monaten, als ich zur Erbin eingesetzt wurde, gab mir einer meiner Anwälte diesen Rat«, erklärte Julia mit einem Kopfnicken. »Der Graf wird sich mit Händen und Füßen wehren, aber die Situation spricht für sich und somit auch für mich. Wobei ich zugeben muss, dass mir die Freiheit fehlen wird, welche diese Verlobung mir verschafft«, fügte Julia hinzu. »Denk mal darüber nach. Du hast es ja selbst gesagt, ich benötige nicht einmal eine Anstandsdame, weil ich verlobt bin. Alle betrachten mich als eine Frau, die so gut wie verheiratet ist. Was glaubst du, auf wie viele Feste ich noch eingeladen werde, wenn die Leute erst einmal wissen, dass ich eine reiche Erbin auf der Suche nach einem Ehemann bin?«

»Sei nicht albern!«, gab Carol zurück. »Du bist sehr beliebt, und das weißt du auch.«

»Und du bist eine zu treue Freundin, um die Hintergründe zu erkennen. Im Moment stelle ich für niemanden eine Bedrohung dar, und deswegen bin ich für die Mitglieder der vornehmen Gesellschaft ein akzeptabler Zusatz auf ihren Gästelisten. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, dass ich ihre Söhne die gesellschaftliche Leiter hinunterlocken oder ihren Töchtern die beste Partie vor der Nase wegschnappen könnte.«

»Das ist doch alles Unsinn!«, widersprach Carol mit Nachdruck. »Du, mein liebes Mädchen, stellst gern dein Licht unter den Scheffel. Die Leute mögen dich um deiner selbst willen und nicht, weil du reich oder ›bereits vergeben‹ bist, wie du es ausdrückst.«

Die getreue Carol sprach immer noch aus tiefster Über-

zeugung heraus, aber Julia war klar, dass die Aristokratie auf Kaufleute oft herabblickte und sie für unter ihrer Würde hielt. Ironischerweise hatte dieses Stigma sie bisher nie berührt – vielleicht, weil sie schon ihr ganzes Leben lang mit einem Aristokraten verlobt war und alle darüber Bescheid wussten oder weil ihre Familie so verdammt reich war, dass sie es manchmal fast als peinlich empfand. Im Lauf der Jahre waren so viele Adlige wegen eines Darlehens an ihren Vater herangetreten, dass man ihn für einen Bankier hätte halten können. Allerdings hatte auch Carols Vater auf Bitten seiner Tochter hin ein paar Fäden gezogen, um Julia Zutritt zu dem exklusiven Mädchenpensionat zu verschaffen, das Carol besuchte, und Julia hatte dort weitere Freundinnen aus Adelskreisen gefunden.

All das hatte ihr Türen geöffnet, doch dieselben Türen würden sich ziemlich schnell wieder schließen, sobald bekannt würde, dass sie nach einem Ehemann Ausschau hielt.

»Kaum zu glauben, dass uns diese Lösung des Problems nicht früher eingefallen ist«, bemerkte Carol. »Hast du denn schon angefangen, nach einem *richtigen* Ehemann Ausschau zu halten, nachdem du den Mühlstein um deinen Hals nun bald loswirst?«

Julia grinste. »Ein bisschen umgesehen habe ich mich tatsächlich, aber noch keinen gefunden, den ich heiraten möchte.«

»Ach, sei doch nicht immer so schrecklich heikel!«, meinte Carol, der vermutlich nicht bewusst war, dass sie sich schon anhörte wie ihr Gatte Harry. »Mir fällt auf Anhieb eine ganze Reihe von geeigneten ...« Als Julia lachte, brach Carol ab und fragte: »Was ist daran so lustig?«

»Du denkst dabei an deine gesellschaftlichen Kreise, doch ich bin nicht darauf festgelegt, einen weiteren Lord als zukünftigen Ehemann zu finden, nur weil ich derzeit mit einem

verlobt bin. Ganz im Gegenteil, ich habe jede Menge andere Möglichkeiten. Was nicht heißen soll, dass ich einen Aristokraten von vornherein ausschließe. Ich freue mich sogar auf den Ball, der dieses Wochenende die neue gesellschaftliche Saison einläuten wird.«

Carol runzelte die Stirn. »Demnach hat in den vergangenen Monaten also keiner dein Interesse erregt?«

Julia errötete. »Also gut, dann *bin* ich eben ein klein wenig heikel, aber machen wir uns nichts vor: Du hattest ganz großes Glück, deinen Harry zu finden. Die Frage ist nur: Wie viele Harrys gibt es dort draußen wohl? Nichtsdestoweniger wünsche ich mir einen Mann, wie du ihn hast – einen, der sich *mit* mir in *meine* Ecke stellt und mich nicht in *seiner* Ecke hinter sich platziert. Außerdem muss ich mein Erbe davor schützen, von einem Mann vergeudet zu werden. Ich muss sicherstellen, dass es auch noch für die Kinder zur Verfügung steht, die ich eines Tages zu bekommen hoffe.«

Carol riss plötzlich sorgenvoll die Augen auf. »Denk nur daran, wie viel Zeit du bereits verschwendet hast! Mittlerweile bist du einundzwanzig und noch immer nicht verheiratet!«

»Carol!«, rief Julia lachend aus. »Ich bin doch schon seit Monaten einundzwanzig. An meinem Alter hat sich nichts geändert.«

»Aber bisher warst du eine *verlobte* Einundzwanzigjährige. Es ist etwas ganz anderes, einundzwanzig zu sein und keinen Verlobten zu haben. Außerdem wird es in der Zeitung stehen, wenn du den Sohn des Grafen für tot erklären lässt. Alle werden darüber Bescheid wissen – oh, hör auf, mich so böse anzufunkeln, *ich* nenne dich nicht ›alte Jungfer‹ ...«

»Das hast du bereits getan, hier an diesem Tisch. Es ist noch keine fünfzehn Minuten her.«

»Das habe ich doch nicht so gemeint. Ich wollte dir damit nur etwas klarmachen, aber nun ... Teufel noch mal, nun ist

die Situation eine völlig andere! Plötzlich hast du keinen Verlobten mehr!«

Julia schüttelte den Kopf. »Du betrachtetest die Dinge schon wieder aus deiner Perspektive statt aus meiner. Du und die anderen Mädchen, mit denen wir zur Schule gingen, ihr wart alle der Meinung, dass man gleich in der ersten Saison heiraten müsse, weil sonst die ganze Welt zusammenbräche. Ich habe euch schon damals gesagt, wie albern das ist. Ob nun dieses Jahr oder erst in fünf oder gar zehn Jahren – für mich macht das keinen Unterschied, solange ich nicht meinen derzeitigen Verlobten heiraten muss und solange ich noch jung genug bin, um Kinder zu bekommen.«

»Es ist ein Luxus, so zu denken wie du!«, schnaubte Carol.

»Es hat eben auch Vorteile, nicht zur Aristokratie zu gehören.«

Der pikierte Ton, in dem Julia dies sagte, ließ Carol laut losprusten. »*Touché!* Aber du weißt, was das bedeutet, nicht wahr? Nun werde ich eine ganze Menge Feste für dich veranstalten müssen.«

»Nein, wirst du nicht.«

»Oh doch! Also schlag dir den Malory-Ball dieses Wochenende aus dem Kopf, denn dort wirst du nicht allzu viele junge Männer vorfinden. Dafür erweitere ich meine Gästeliste nun um ...«

»Carol, sei nicht albern! Du weißt genau, dass dieser Ball *der* Ball der Saison sein wird. Die Einladungen sind im Moment sehr viel wert, man hat mir für die meine bereits dreihundert Pfund geboten.«

Carol riss die Augen auf. »Du machst Witze!«

»Stimmt, es waren nur zweihundert.«

Julia heimste damit nicht das Gelächter ein, auf das sie gehofft hatte. Stattdessen bedachte Carol sie mit einem strengen

Blick und sagte: »Ich weiß genau, für wen dieser Ball veranstaltet wird, auch wenn das eigentlich ein Geheimnis bleiben soll. Du hast dich mit Georgina Malory angefreundet und warst sogar schon ein paar Mal bei ihr zu Hause ...«

»Du meine Güte, sie sind nun mal unsere Nachbarn, und das bereits seit sieben Jahren – oder sind es inzwischen schon acht? Sie wohnen nur ein paar Häuser weiter!«

»... dennoch wirst du nie erleben, dass ich einen Fuß über diese Schwelle setze«, fuhr Carol fort, als wäre sie nicht unterbrochen worden.

»Der Ball findet gar nicht bei Georgina statt. Gastgeberin ist ihre Nichte Lady Eden.«

»Das spielt keine Rolle. Ihr Ehemann wird auch dort sein, und es ist mir in all den Jahren stets gelungen, ein Zusammentreffen mit James Malory zu vermeiden. Ich habe all diese Geschichten über ihn gehört, und deshalb werde ich ihn auch weiterhin meiden, das kannst du mir glauben!«

Julia verdrehte die Augen. »Er ist nicht der Unhold, den du aus ihm machst, Carol, das habe ich dir schon oft gesagt. Er hat überhaupt nichts Unheilvolles oder Gefährliches an sich.«

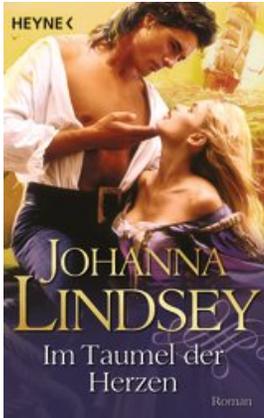
»Natürlich versteckt er diese Seite vor seiner Frau und ihren Freunden!«

»Das kannst du erst sagen, wenn du ihn kennengelernt hast, Carol. Außerdem hegt er eine derartige Abneigung gegen gesellschaftliche Ereignisse, dass er womöglich gar nicht anwesend sein wird.«

»Meinst du wirklich?«

Julia verkniff sich eine Antwort. Selbstverständlich würde er anwesend sein, schließlich wurde der Ball zu Ehren seiner Frau gegeben. Trotzdem ließ sie Carol in dem Glauben, dass er womöglich gar nicht da sein würde – auch wenn das höchst unwahrscheinlich war –, und bekam prompt die Antwort, auf die sie gehofft hatte.

»Na schön, ich begleite dich.« Doch ganz so leichtgläubig war Carol nun auch wieder nicht, denn sie fügte hinzu: »Und falls er doch da sein sollte, dann behalte es für dich, ich will es lieber gar nicht wissen.«



Johanna Lindsey

Im Taumel der Herzen

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, ca. 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-40886-9

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Versteckspiel der Liebe

Julia Miller, gerade wieder frisch auf dem Heiratsmarkt, will auf dem Maskenball ihrer Freundin Georgina den Mann fürs Leben finden. Und tatsächlich: Sie läuft dem äußerst charmanten Jean Paul in die Arme, der mit einem leidenschaftlichen Kuss ihr Herz im Sturm erobert. Julia ist ihm sofort verfallen. Das, was sie über seine Vorgeschichte erfährt, ist allerdings mehr als schockierend ...



Der Titel im Katalog